

achm. —
kunft in
Rosard
11 Uhr
enug:
R. Feilb.
11 Uhr
enug:
24 Min.
30 W.
usug:
Wittags.
11 Uhr
enug:
mittags.
12 Uhr
enug:
7 Uhr
etrojény
enug:
Wittags.
2 Uhr
enug:
-Dunvad
9 Uhr
enug:
5 Uhr
7 Uhr
enug:
39 Min.
den
egen
3
bad
tigit
angen
rüd.
ebär-
cher
und
iber.

Erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich — 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverfendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrancirte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interesse
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Danbe & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Werbung kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In **Melias** bei J. Hedrlah's Erben, Buchhandlung; in **Stak-Regen** bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in **Stross** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Kleinburg** bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in **St. Miklós** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kraszód** bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in **Loos**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 122. **Hermannstadt, Donnerstag den 27. Mai 1886.** 102. Jahrgang.

Die Demonstrationen in Budapest.

Budapest, 24. Mai.

Die Straßen Budapests boten Samstag und Sonntag den 22. und 23. Mai in den Abendstunden den Schauplatz erregter Demonstrationen dar, wobei es den ersten Tag zu Kokenmuffel und Fenstererschlagen kam, während der zweite Tag mehrere Arretirungen nothwendig machte. Den Anlaß zu diesen Demonstrationen bot ein Vorfall, der sich am 21. Mai auf dem Ofner Christinnenstädter Friedhofe abspielte, sowie in Folge dessen von zwei Abgeordneten der äußersten Linken Emerich Szalay und Gabriel Ugron im ungarischen Reichstage eingebrachte Interpellationen. Der Vorfall selbst ist der folgende:

General Jankli, Commandant der 61. Infanteriebrigade, und mit ihm mehrere Officiere des 4. und 5. Bataillons der hier stationirten Genietruppe, welchen die Erhaltung der Gräber der auf dem erwähnten Friedhofe beerdigten Militärs obliegt, begaben sich am obgenannten Tage auf diesen Friedhof, um die Gräber der dort beigesetzten, bei der Erstürmung der Festung Ofen durch die Honvéds am 21. Mai 1849 auf dem Georgs-Platz (früher Henzi-Platz) gefallenen österreichischen Soldaten, insbesondere das des General Henzi zu bekränzen. Dabei hielt General Jankli eine kurze Rede, worin er dem Wunsche Ausdruck gab, es möge jener Geist der Eintracht, welcher das Heer, in dem Henzi diente, beherrschte, auch in dem jetzigen Heere Sr. Majestät fortleben.

Man sieht, der Vorfall ist an sich etwas ganz Unbedeutendes, anscheinend ganz harmlos und ohne jeden politischen Beigeschmack. Soldaten feiern das Andenken eines ihrer Waffenbrüder aus früheren Jahren; in ihrem Schritte kommt die Pietät des Kameraden gegen einen, demselben Körper angehörenden Kameraden zum Ausdruck, einen Kameraden, der seinen Pflichten unter schwierigen Verhältnissen musterhaft nachgekommen und der Idee, welcher er diente, der Treue gegen seinen obersten Kriegsherrn, das Höchste opferte, was der Mensch opfern kann, sein Leben. Dem ohngeachtet müssen wir den Schritt des Generals Jankli als incorrect und tactlos bezeichnen.

Der Kamerad, dessen Heldentod General Jankli feierte, ist nicht im Kampf gegen einen Feind des Vaterlandes gefallen, der furchtbarste der Kriege, der Bürgerkrieg hat ihn als Opfer gefordert; die Feinde, gegen die er kämpfte, waren nicht Fremde, es waren die Söhne des eigenen Landes; die Ideen, für welche diese Feinde kämpften, sie haben, wenn auch in etwas modificirter Form, den Sieg davongetragen über die Bestrebungen und Tendenzen, als deren Werkzeug auch General Henzi ershient; das Heer, welchem General Henzi angehörte, hat als solches aufgehört zu existiren, es hat seine Form geändert, es ist nicht mehr die österreichische Soldateska, es ist das gemeinsame Heer der beiden Staaten der Monarchie; die Bestandtheile dieses Heeres bezeichnen nicht nur die Anhänger jener Richtung, für welche General Henzi kämpfte, in sich, sondern auch die jener Richtung, gegen welche Henzi im Felde stand.

Bei solchen, ganz eigen gearteten Verhältnissen hätte eine, in der militärischen Hierarchie so hoch stehende Persönlichkeit, wie ein General, von dem man mit Recht fordern kann, daß er bei seinen Handlungen

nicht bloß von überwältigenden Gefühlen, und wären es selbst die edelsten und schönsten, wäre es Pietät gegen die Helden der Vergangenheit, sich leiten lasse, sondern auch politischen Erwägungen, der Stimme der Klugheit und höheren Enfsicht Gehör schenke, es sich doch zweimal überlegen müssen, bevor er in der Hauptstadt des Königreichs Ungarn mit mehreren, im Range soweit unter ihm stehenden, also nicht als seine Kameraden, sondern vielmehr als auf seine Anregung hin ausgerückten Soldaten anzusehenden Officieren corporativ am Grabe eines Generals aus jener unglücklichen Epoche, in welcher Monarch und Volk zerfallen waren, ershien und hier die Geister jener Zeit in einer, wenn auch nur kurzen Rede citirte, welche Rede, wenn auch das politische Gebiet in derselben gar nicht gestreift wurde, durch die Umstände an sich schon einen politisch-demonstrativen Charakter erhielt. Politische Klugheit und höhere Enfsicht hätten General Jankli, selbst wenn er den Geist der Ausgleichung der Gegensätze, des gegenseitigen Vergessens, welcher den im Jahre 1867 zwischen Krone und Nation geschlossenen Ausgleich beherrscht, nicht ganz in sich aufgenommen, die große Tragweite jener Schöpfung, welche als das Werk Franz Deak's bezeichnet zu werden pflegt, aber ebenso als Zeugniß seltener Weisheit und Selbstverleugnung unseres erhabenen Monarchen zugleich des ah. Kriegsherrn bezeichnet werden könnte, nicht in ihrer Gänge begriffen hätte, von einem Schritte abhalten müssen, welcher, wie nun einmal die Verhältnisse liegen, nicht nur böses Blut machen muß, sondern von dem auch vorausgesehen war, daß er von Agitatoren in einer Weise ausgenützt werde, welche vom General Jankli, wir möchten dies wenigstens annehmen, gewiß nicht beabsichtigt wurde.

Es kann doch dem General Jankli ebenso wie jedem Gebildeten, der mit den Verhältnissen fortgeschritten, nicht unbekannt sein, daß eine mächtige Strömung im Lande jeder Gemeinsamkeit der ungarischen Verhältnisse mit den österreichischen abhold ist, daß dieser, besonders in der jüngeren Generation, stets an Ausdehnung gewinnenden Strömung das stehende Heer, eben weil es nicht ein national-ungarisches, sondern ein gemeinsames ist, ein Dorn im Auge ist, daß demnach einer breiten Schichte der ungarischen Intelligenz jeder, und wenn auch noch so geringfügige Anlaß willkommen ist, womit man das stehende Heer vor den Waffen discreditire, es als Feind des „Vaterlandes“ hinstellen kann, um so für die Idee eines selbstständigen ungarischen Heeres mit ungarischer Commandosprache Propaganda zu machen. Und konnte der Herr General auch nur einen Augenblick darüber in Zweifel sein, daß eine den Anschein des Officiellen an sich tragende Feier des Todestages eines im Kampfe gegen die „Verteidiger des Vaterlandes“, wenn auch im Dienste des Monarchen gefallenen Officiers unter den Elementen, die nun einmal bloß ihr Vaterland Ungarn kennen, aber für dies ihr Vaterland eine seltene Opferwilligkeit an den Tag legen, böses Blut machen und so der Regierung und selbst den über derselben stehenden Kreisen Verlegenheiten bereiten muß.

Man wende nicht ein, der Ausgleich von 1867 beruhe auf gegen-
seitigen Concessionen, nicht nur die ungarische Nation, sondern auch die Krone hat Vieles vergessen; wenn nun die Nation ihre einstigen Verteidiger, die Honvéds, anstandslos feiert, wie es beispielsweise eben am 21. Mai, als am Tage der Erstürmung der Festung Ofen durch

die Honvéds, thatsächlich alljährlich geschieht, so kann jenen Elementen, welche sich als Diener und Beschützer der Krone ansehen, nicht verwehrt werden, die Helden zu feiern, welche im traurigen Zwiespalt zwischen Herrscher und Volk die Sache des Herrschers zu vertreten für ihre Pflicht erachteten. An sich kann dies Letztere gewiß Niemandem verwehrt werden.

Wohl aber kann und muß ebenso, wie es den heutigen Honvéds unterlagt ist, an Demonstrationen zu Gunsten der in den Jahren 1848 bis 1849 gefallenen Honvéds officiell und corporativ theilzunehmen, von den Gliedern des stehenden Heeres verlangt werden, daß sie sich jeder Demonstration zu Gunsten hervorragender Personen des früheren österreichischen Heeres enthalten.

Und daß der oben erzählte Fall keine Demonstration war, wie der commandirende General von Budapest einem Interviewer sagte, wird ein Theil der Bevölkerung denn doch nicht zugeben. Hat General Jankli wirklich nicht die Absicht gehabt, für die Einheitlichkeit des Heeres — nicht nöthigenfalls einzutreten, das ist seine Pflicht, aber — zu demonstrieren, so hätte er nicht mit mehreren Officieren corporativ auf dem Friedhofe ershien und nicht eine Ansprache an dieselben richten dürfen. Ist dies einmal geschehen, so kann nicht mehr bloß von einem Act kameradschaftlicher Pietät die Rede sein, sondern ist damit, wenn wir auch glauben wollen, daß die ershienenen Officiere in keinem Tagesbefehle commandirt, sondern nur avisirt wurden, für die Idee, in deren Dienste Henzi gefallen, demohrirt worden und damit zugleich dem Werke des Jahres 1867, welches den Schleier des Vergessens über die Geschehnisse jener Jahre breitete, in denen diese Idee Fleisch und Blut gewannen, eine neue Wunde geschlagen worden.

Gebt der Himmel, daß solche Wunden diesem Werke nicht noch oft geschlagen werden, denn sonst könnten jene Recht behalten, welche das ganze Ausgleichswerk als hinfällig, als lebensunfähig bezeichnen, und was an dessen Stelle kommen wird, das vermag heute Niemand zu sagen. Daß nichts Besseres nachkommen wird, ist unsere feste Ueberzeugung. A. B. C.

Die Antwort des Ministerpräsidenten.

Wie bereits telegraphisch bekannt, hat Ministerpräsident Koloman v. Tisza in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 23. d. die wegen der Ofner Friedhofs-Affaire von den Abgeordneten Ugron und Szalay eingebrachten Interpellationen beantwortet. Die Antwort lautet:
Geheftes Haus! (Hört!) Am Schlusse der Samstag-Sitzung haben die Herren Emerich Szalay und Gabriel Ugron dargelegt, was am 21. Mai am Grabe des Generals Henzi angeblüht geschehen ist und haben eine Interpellation an mich gerichtet, ob ich von dem Falle Kenntniß habe, und wenn nicht: ob ich die Absicht habe, mir davon Kenntniß zu verschaffen? wie ich überhaupt darüber denke und was ich hinsichtlich dieses Falles zu thun gedenke, wenn derselbe sich als wahr erweisen sollte? Damals konnte ich natürlich nicht antworten, denn, aufrichtig gestanden, ich habe erst hier im Hause von der ganzen Sache Kenntniß erlangt und folglich erachtet ich es für meine Pflicht, zuerst den Stand der Angelegenheit zu erfahren. Jetzt werde ich aber auf beide Interpellationen zugleich antworten, was natürlich — wie bei

Feuilleton.

Ein seltsames Duell.

Erzählung von F. Aeneaselt.
(8. Fortsetzung.)

Dieses ebelmüthige Benehmen, verbunden mit dem Räthselhaften des ganzen Vorganges und endlich das äußerst günstige Zeugniß, welches beiden Angeklagten von ihren nächsten Vorgesetzten erteilt ward, blieb nicht ohne Einfluß auf den Gerichtshof. Der Spruch lautete: so mild, wie in diesem Falle kaum zu erwarten gewesen war.

Victor von Karbonne erhielt einen Verweis, daß er sich so weit vergessen gelohnt, einen Untergebenen zu fordern und ihn dadurch zu einem Druck der Subordination zu verleiten, ward aus seinem Regimente entfernt und auf längere Zeit beurlaubt, mit dem Aheimgeben, um seinen Abschied einzukommen.

Heinrich Feld war wegen Mordversuch auf einen Officier zu zehn-jähriger Kerkerstrafe verurtheilt.

Er war nicht zum Tode, auch nicht zur Verurteilung in eine Straf-compagnie verurtheilt worden, die Strafe war verhältnißmäßig eine gelinde, und dennoch sehr hart. Ein junges, blühendes Leben zwischen Kerkermauern gebannt, lebendig begraben, gedehnt auch für die übrige Zeit seines Daseins.

Das Urtheil des Kriegsgerichtes war nicht so bald bekannt, als man sich auch von allen Seiten regte, Heinrich Feld's Begnadigung oder wenigstens eine Abkürzung seiner Strafzeit zu bewirken. Herr von Karbonne setzte seine Freunde in Bewegung, Oberst von Beaumont bot seinen ganzen Einfluß auf und Herr von Frankenstein war nicht minder thätig. Noch waren ihm freilich die Hände gebunden; er hoffte viel zu erreichen, wenn er sein Gesuch durch Mittheilung des wahren Namens des Verurtheilten unterstützen könne, da er aber Heinrich's Stillschweigen darüber gelobt, so beburste es erst seiner Erlaubniß, um es zu brechen.

Nach vielen vergeblichen Bemühungen gelang es ihm, Zutritt zu dem Gefangenen zu erhalten, dieser aber wollte von seinem Vorschlage durchaus nichts hören. „Es ist den Wehrden ganz gleichgiltig, ob ich Held oder Helborn heiße“, sagte er kopfschüttelnd, „überlassen Sie mich meinem Schicksal.“

„Nein, das kann, das will ich nicht!“ rief der Baron entschieden. „Ich lasse einen österreichischen Edelmann nicht in einem französischen Kerker zu Grunde gehen.“

„Der österreichische Edelmann ist schon lange zu Grunde gegangen — in einem französischen Spielhause“, seufzte Heinrich. „Vergangene Dinge!“ versetzte der Baron abwehrend. „Lassen Sie sich nicht von solchen Gespenstern heimsuchen.“

„Und doch wollen auch Sie ein Gespenst heraufbeschwören — meinen Namen.“

„Oho, das ist kein Gespenst, sondern eine Realität“, erwiderte der Baron, „der Name lebt, hat Träger von Fleisch und Blut. Es mag ja sein, daß die bloße Angabe Ihres Namens und Ihrer Herkunft keinen Eindruck machte, wenn man aber Ihre Familie benachrichtigte, wenn der Graf von Helborn für Sie einträte.“

„Nimmermehr!“ unterbrach ihn Heinrich auffpringend. „Ich habe geschworen, todt für ihn zu sein, und wahrlich, nicht als Militärsträfling mag ich vor ihm auferstehen. Lieber sterben, verberben!“

„So soll ich gar nichts für Sie thun?“ fragte der Baron nach einer Pause.

„Doch, doch!“ rief Heinrich mit Lebhaftigkeit, „viel, sehr viel. Ich verberge in Angst und Sorge um Claire, ich schwache nach einer Nachricht von ihr, seit Oberst Beaumont in meinem Gefängniß war, habe ich nichts von ihr gehört, und er sagte mir, sie sei krank. Erforschen Sie, wie es ihr geht und bringen Sie mir Kunde.“

Frankenstein versprach es; es vergangen jedoch mehrere Tage, ehe man ihm eine zweite Unterredung gestattete und als dies endlich der Fall war, konnte er seinem armen Freunde nicht viel tröstliches berichten.

Alle Bemühungen, eine Begnadigung oder Herabminderung seiner Strafe zu erwirken, waren fehlschlagen. Heinrich's Verbrechen war vom militärischen Gesichtspuncte aus betrachtet ein so schweres, daß der Spruch des Kriegsgerichtes von vielen schon als bei weitem nicht streng angesehen ward. Der Kriegsminister weigerte sich ganz entschieden, ein Begnadigungs-gesuch beim Könige zu befürworten und hob mit vollem Rechte hervor, daß es ein schlechtes Beispiel für die Arme geben und die Bande der Disciplin lockern heiße, wenn ein so schreiender Fall von Insubordination so gut wie straflos bleibe.

Heinrich hörte die Auseinandersetzung seines Freundes mit offener Ungebuld an. „Ich weiß, ich weiß, was mir bevorsteht“, schnitt er ihm das Wort ab, „wie befindet sich Claire?“

Frankenstein zögerte mit der Antwort.

„Spannen Sie mich nicht auf die Folter!“ rief Heinrich, „ich sehe es Ihnen an, Sie haben mir eine schlimme Nachricht zu bringen. Sie ist sterbend — sie ist — todt!“

„Nein, nein, mein armer Freund“, sagte der Baron, ihm beschwichtigend die Hand auf den Arm legend, „so trostlos sieht es nicht; Fräulein von Beaumont ist krank, aber ihr Zustand sähigt für den Augenblick nicht einmal Besorgnisse ein.“

„Für den Augenblick!“ wiederholte Heinrich nach Athem ringend, „was wollen Sie damit sagen?“

„Daß es von den nachtheiligsten Folgen für ihre Gesundheit sein kann, wenn sie erfährt, daß keine Begnadigung für Sie zu erhoffen ist, und daß man Sie nach der Anfall, in welcher Sie Ihre Strafe zu verbüßen haben, abgeführt hat.“

Heinrich verbarg sein Gesicht in beiden Händen und seufzte schwer. „Ich Unglückseliger!“ stieß er hervor, „welch' furchtbares Geschick, ich morde sie, für deren Glück ich freudig jeden Tropfen meines Herz-blutes verfließen möchte.“

„Wie bereitwillig die Leute oft mit der Hergabe ihres Blutes sind, das Niemand von ihnen verlangt, und wie hartnäckig im Verweigern geringfügiger Zugeständnisse, die man brauchen könnte“, versetzte Frankenstein trocken.

anderen Gelegenheiten, so auch jetzt — das Recht der Herren Interpellanten, das Wort zu nehmen, nicht beeinträchtigt. (Hört! Hört!)

Ich werde vor Allem darlegen; wie auf Grund der von mir beschafften amtlichen Daten die Sache sich verhält, dann werde ich in Kürze meine Ansicht über diese Angelegenheit kennzeichnen. (Hört!)

Was nun den Sachverhalt betrifft, so ist General Janki einige Tage vor dem 21. Mai von dem Exercierplatze der Genietruppe mit den Majoren der in Rede stehenden zwei Bataillone in den alten Militärfriedhof hinübergegangen und hat an diese die Frage gerichtet, was mit diesen Gräbern zu geschehen pflege? Die Majore erwiderten, daß die Genietruppen darüber zu wachen pflegen, daß die Gräber in Stand gehalten und alljährlich am Allerheiligentage geschnitten und beleuchtet werden, wie dies mit Gräbern zu geschehen pflegt. Der General machte hierauf die Bemerkung, es wäre richtiger, wenn dies an dem Tage geschehe, an welchem die Betreffenden gefallen seien. Da die Majore diesen Vorschlag billigten, beschloffen die Herren, am 21. Mai um 10 Uhr Vormittags die Gräberbesichtigung vorzunehmen. Es wurde bei dieser Gelegenheit ausdrücklich beschlossen, jedes Aufsehen zu vermeiden und somit auch den Ausmarsch in corpore und das Erscheinen in Parade-Uniform zu unterlassen, um jeder Mißdeutung vorzubeugen.

Wie der General erklärt, war dies nur eine Vereinbarung unter Kameraden und ist von seiner Seite weder mündlich, noch schriftlich ein Befehl erlassen. Die beiden Majore jedoch haben — zwar nicht in der Weise, die man in der Militärsprache einen Tagesbefehl nennt — auf dem Abjohobogen die Officiere der Bataillone auf diesen Umstand aufmerksam gemacht und eingeladen. (Lebhafte Bewegung.)

Als der Zeitpunkt gekommen war ritt der General in der Uniform hinaus, in welcher er regelmäßig zu den Übungen der Truppen sich zu begeben pflegte; dann gingen die beiden Majore und die bei den Exercitien eben nicht beschäftigten Officiere von dem gegenüber gelegenen Exercierplatze in den Kirchhof hinüber; vorher erklärte Major Vaccoriz dort am Schlußplage, daß hier von keinem Befehl, von keiner Pflicht die Rede sei und dies nur in der Absicht geschehe, daß die anwesenden Officiere der Genietruppen ihre Pietät für die einstigen Officiere der Militärränge und waren nicht en parade. Der General sprach bei dem Grabe einige Worte ohne jede politische Anspielung, wie er es überhaupt für seine Pflicht hielt, sich von der Politik fern zu halten. Außer den Officiere sah man auch — wie der General sagt — Niemanden in Friedhöfen und erklärte der General, daß alle dem entgegengekehrten Darstellungen unwahr sind und dem Sachverhalte nicht entsprechen. (Eine Stimme aus der äußersten Linken: Ist das genug!) Ich erzähle die Sache einfach, Wort für Wort, wahrheitsgetreu; von militärischer Seite wird noch die Erklärung hinzugefügt, das Ganze habe keinen officiellen, feierlichen Anstrich gehabt und daß Niemand von den Theilnehmern geglaubt habe, daß dies als eine politische Demonstration gedeutet werden könne.

Das ist der Thatbestand. Und nachdem sich die Sache so verhält, glaube ich, geheutes Haus, daß von einer gegen das allgemeine nationale Bewußtsein gerichteten selbstbewußten, feierlichen und officiellen Demonstration nicht die Rede sein könnte. Aber indem ich dies zu constatieren wünsche, stehe ich nicht an zugleich zu erklären, daß ich das Vorgehen für ein tactlozes und incorrectes halte. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.) Denn einerseits war kein Grund gegeben, den bisher üblich gewesenen Ausdruck der Pietät abzuändern (Zustimmung rechts und links); andererseits glaube ich, daß es wohl Niemanden unter uns gibt, der daran Anstoß nehmen würde, wenn irgend ein Privatmann einen Act der Pietät, selbst gegenüber einem Feinde ausüben würde (Lebhafte Zustimmung); allein eine Person in öffentlicher Stellung, selbst wenn sie im Civildienste steht, noch mehr aber vielleicht ein Militär, soll sich hüten, etwas zu thun, was, ob er nun will oder nicht, zu Mißdeutungen Anlaß geben könnte. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.)

Ich kann dem Abgeordnetenhaus die Versicherung geben (Hört! Hört!), daß ich die Wahrung des nationalen Selbstbewußtseins gegen jede Verletzung geradezu für meine Pflicht erachte, wie irgend ein Anderer; und zur größeren Verhütung gebe ich der Ueberzeugung Ausdruck, daß dies die Ansicht der maßgebenden, entscheidenden Kreise sei, auch die der militärischen Kreise, bis hinauf zu den höchsten. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.) Eben deshalb kann ich auch dem geehrten Hause die Versicherung geben, daß: nachdem man dort und überall die Wahrheit dessen fühlt, daß — wie auch der Herr Abgeordnete Gabriel Ugron betont hat — die bewaffnete Macht sich jeder Sache enthalten soll, die einen — ich sage nicht: politischen Kern, sondern einen — politischen Anstrich hat; nachdem man sich auch dort die Ansicht theilt — die ich mit Freude auch von den beiden Herren Interpellanten zum Ausdruck bringen hörte —, daß Alles vermieden werden müsse, was zu Mißverständnissen Anlaß geben, auf das eingetretene bessere Verhältnis wiederum einwirken könnte: bin ich überzeugt — ich wiederhole es — und kann dem geehrten Hause die Versicherung geben, daß Verfügung getroffen wurde, daß ähnliche Dinge nicht wieder vorkommen.

Ich bitte, meine Antwort zur Kenntnis zu nehmen. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.)

Heinrich blickte ihn betroffen an. „Ich verstehe Sie nicht.“ „So will ich deutlicher sein; Sie können Claire retten, wenn Sie nur wollen.“

„Wenn ich will?“

„Ja, opfern Sie Ihren Trost, Ihren meinestwegen berechtigten Groll, gestatten Sie, daß ich Ihre Herkunft nenne, daß ich an den Grafen von Helldorn schreibe und ihn bitte, sich für Sie beim Könige zu verwenden.“

„Er wird es nicht thun.“

„Das lassen Sie meine Sorge sein.“

„Ich habe mir gelobt, daß weder er, noch irgend Jemand von meiner Familie jemals wieder etwas von mir hören sollte, daß ich lieber elendiglich umkommen wolle, als einen Trunk Wasser aus seiner Hand anzunehmen.“

„Es handelt sich nicht um Sie, sondern um Claire; sie stirbt, wenn die Strafe an Ihnen vollzogen wird.“

„Sie stirbt! Sie stirbt!“ wiederholte Heinrich. Er ging in dem kleinen Räume auf und ab wie ein Löwe im Käfig; mächtig hob und senkte sich seine breite Brust, es suchte und arbeitete in seinem bleichen Gesichte; Frankenstein, der jeder seiner Bewegungen mit den Augen folgte, sah, daß ein heftiger Kampf in ihm tobte und hütelte sich wohl, ihn nur durch ein Wort zu fesseln. Endlich blieb Heinrich mit einem Ruck vor ihm stehen. „Es sei, es sei!“ murmelte er, „um ihretwillen. Thun Sie was Sie wollen, aber gehen Sie, gehen Sie,“ fügte er dumpf hinzu, „in der nächsten Minute könnte es mich doch gereuen.“

Herr von Frankenstein ließ sich das nicht zweimal sagen; mit einem lauten Klapsen rief er den Schließer herbei, drückte Heinrich wortlos die Hand und eilte von dannen.

Die nächste Stunde sah ihn an seinem Schreibtisch, wo er eine ziemlich ausführliche Schilderung der Lebensschicksale seines Schützlings aufsetzte und den Brief an den Grafen von Helldorn adressierte. Dann bezog er sich zum österreichischen Gesandten, er wollte auch diesen für die Sache interessieren und ihn bitten, das Gesuch beim Grafen von Helldorn zu unterstützen. (Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. Mai.

Am 23. d. Mittags hat eine dreitägige Besprechung der Mitglieder der ungarischen Magnaten-Deputation stattgefunden, in welcher die auf das Runtium der kroatisch-slavonischen Deputation zu ertheilende Antwort von Punkt zu Punkt festgesetzt wurde. Die diesbezüglichen Beschlüsse wurden, nachdem die anwesenden Minister, namentlich Minister-Präsident Tisza, Finanzminister Graf Julius Andrássy, Communicationsminister Baron Gabriel Kemény und Handelsminister Graf Paul Széchenyi die erforderlichen Aufklärungen gegeben hatten, einmüthig gefaßt. Der Referent Falk erhielt den Auftrag, die auf diese Weise vereinbarte Antwort schriftlich zu formulieren. Nach erfolgter Zustellung dieser Antwort an die kroatisch-slavonische Deputation werden die Mitglieder der letzteren ersucht werden, zu dem mündlich weiter zu führenden Verhandlungen persönlich zu erscheinen. Der Zeitpunkt für diese Verhandlungen wird erst später festgesetzt werden.

Die Handelsminister diesseits und jenseits der Leitha haben am 20. d. die mit Bezug auf den Abbruch der Vertragsverhandlungen mit Rumänien in dem bevorstehenden Zollkrieg zwischen den beiden Nachbarstaaten an sie gerichtete Interpellation beantwortet. Beide Minister messen die Schuld für den Abbruch der Verhandlungen ausschließlich der rumänischen Regierung zu. Mit besonderer Betonung wurde von Minister Pufszwald hervorgehoben, daß seitens Oesterreichs die Erklärung abgegeben worden sei, daß dasselbe unter der Voraussetzung entsprechender Gegenconcessionen bereit sei, Rumänien für eine Getreidezulassung zu gewähren und durch den Abschluß einer gegenüber anderen Staaten zu gewährenden und durch den Abschluß einer Veterinärconvention sogar die Zulassung nicht bloß mit der Abzehrung der meisten österreichischerseits gestellten Begehren, sondern sie traten überdies mit zwei neuen Forderungen hervor, deren jede für sich schon für Oesterreich unannehmbar war. Sie verweigerten zunächst selbst bis 1891 den vollen Mitgenuß der bis zu jenem Termin noch in Kraft stehenden Weißbegünstigungsverträge mit Deutschland, England, Italien und Belgien, indem sie den Verzicht der Weißbegünstigung hinsichtlich solcher Einfuhrartikel begehrten, welche für Deutschland, England u. von geringem Interesse wären, dagegen dem Emporkommen der rumänischen nationalen Industrie schädlich sein könnten. Diefem Begehren konnte Oesterreich principiell nicht zustimmen und dies um so weniger, als Rumänien trotz wiederholter Aufforderung eine namentliche Aufzählung der von ihm gemeinten Artikel nicht geben wollte. Die zweite unannehmbar Forderung war die völlige Zollfreiheit für alle Getreidegattungen, für Vieh, Petroleum und andere Bodenproducte wobei aber noch als eine conditio sine qua non der weiteren Forderung gestellt wurde, die Zollfreiheit der Cerealien und des Viehes müsse nicht wie bisher in der Form einer Grenzbegünstigung, sondern in jener eines Conventionaltarifs gewährt werden. Diese letztere Forderung ist nun eine solche, die Rumänien materiell absolut keinen Nutzen, Oesterreich-Ungarn aber unberechenbaren Schaden bringen würde, weil bei Erfüllung derselben die Grenzen Oesterreichs dem Getreide der ganzen Welt zollfrei offen stünde. Unter solchen Umständen blieb natürlich nichts übrig als die Vertragsverhandlungen abzubrechen. Der Minister theilte dann noch mit, daß auf Grund unseres Zollgesetzes im administrativen Wege die Zölle festgesetzt und bekannt gegeben werden würden, welche vom 1. Juni ab (als dem Tage an dem auch der rumänische Generaltarif gegen Oesterreichs Provenienzen in Kraft treten soll) von rumänischen Waaren zu entrichten sein werden. Nach dem Ausdruck lebhaftesten Bedauerns, daß es allem Entgegenkommen nicht gelungen sei, den Eintritt eines vertragslosen Zustandes zu vermeiden, erklärte der Minister, die Regierung könne nur abwarten, daß die materiellen Interessen beider Theile eine Verständigung in nicht zu ferner Zeit doch herbeiführen werden. — Das ist der Succus der ministeriellen Ausführungen. An sich ist darin wenig neues enthalten, allein sie bilden, wie wohl kein einziges scharfes Wort gegen die rumänische Regierung darin vorkommt, doch eine schwere Anlage gegen dieselbe, denn sie zeigen, daß seitens Rumänien in geradezu böswilliger Weise auf den Abbruch der Verhandlungen hingearbeitet wurde. Man darf neugierig sein, was Herr Bratiano auf diese Anlage zu antworten haben wird.

„A la porte les Allemands, a la porte!“ Der „Génémement“ hat den Ruf angestimmt und ein weitfallendes Echo in dem „Petit Journal“ mit seinen 950.000 Exemplaren gefunden! Das Organ des famosen Mr. Magniers — bekannt durch seine eigenartigen Duell-berichte — hat allerdings heute das Recht zu schreiben, was es immer will, weil es sich eben durch Sensationsartikel jeder Art vor dem Bankrotte zu retten versucht: erst ein Bischofen Antisemitismus, nun ein Bischofen Deutschhüthe — so was füllt die Spalten, macht Reclame und löst Nichts; aber beim „Petit Journal“ ist die Sache immerhin etwas ernster zu nehmen. Das Arbeiterorgan „par excellence“ braucht keine besonderen Reizmittel für seine Leser; es darf sich daher den Luxus erlauben, in der Politik mehr als Zuschauer, denn als Mitkämpfer aufzutreten und es nimmt sicher in allen Fragen nie früher das Wort, als wenn es versichert ist, die große Mehrheit der Pariser hinter sich zu haben. In der That, der Deutschenhaß steht in der Seine-Metropole wieder in schönster Blüthe!

Die italienische Regierung wird eine bedeutende Majorität bei den bevorstehenden Deputirtenwahlen erzielen. Obgleich eine bestimmte Berechnung sich noch nicht anstellen läßt, kann dennoch schon jetzt angenommen werden, daß die Regierung ungefähr 300 Mandate, die Opposition 200 erhalten, letztere somit über eine Majorität von 100 Stimmen in der neuen Kammer verfügen werde.

Das Vorgehen des Fürsten Alexander, der sich bei der administrativen Verschmelzung Dromedien mit Bulgarien um die Beschlässe der Mächte nicht zu kümmern scheint, wird auch in französischen Regierungskreisen mißbilligt und würden dieselben es gern sehen, wenn der Fürst wenigstens die Form besser wahren wollte. Zu einer Einwirkung auf den Fürsten Alexander in dem Sinne, wie dies seitens Englands eingeleitet wurde, hat sich indeß das Pariser Cabinet nicht veranlaßt gesehen.

Aus Washington eingetroffene Depeschen melden, der Staatssecretär des Aeußern, Mr. Bayard, verlangte von der englischen Regierung außer der Freilassung des Fischerbootes „Adams“ auch die Schadloshaltung des Besitzers desselben.

Juland.

Budapest, 24. Mai. Nachdem das Abgeordnetenhaus jetzt eine Woche hindurch keine Plenarsitzung hält, werden die Ausschüsse, denen die Ausgleichsvorlagen zugewiesen sind, in der Lage sein, alle diese Gesetzentwürfe noch vor den Pfingstfeiertagen in Verhandlung zu ziehen und eventuell auch zu erledigen. Der Finanzausschuß wird demnach mit der Beratung des Bankgesetz-Entwurfes und der volkswirtschaftlichen Ausschüß — sobald die Zolltarif-Vorlage erledigt ist — mit der Beratung des Gesetzentwurfes über das Zoll- und Handelsbündniß beginnen.

Wien, 24. Mai. Se. Majestät empfing heute eine Deputation der griechisch-orientalischen Kirche der Bukowina. Der Führer derselben, Erzbischof Andriewicz, verlas die Adresse, welche Se. Majestät an-

lässlich der Säcularfeier am 29. April den tiefgefühlten Dank und die Versicherung der Treue und Anhänglichkeit der ganzen Diöcese für die vielen Schöpfungen der kaiserlichen Guld, durch welche die griechisch-orientalische Particular-Kirche der Bukowina zu einer bis zur Blüthe fortgeschrittenen Entfaltung gelangte, in Uebereinstimmung mit der griechisch-orientalischen Bevölkerung ausdrückt. Se. Majestät erwiderte: „Die Wirksamkeit der griechisch-orientalischen Bevölkerung der Bukowina ausgesprochenen Gefühle des Dankes und der treuen Anhänglichkeit nehme ich mit hoher Befriedigung entgegen. Gleich Meinem dankbaren Vorhaben, deren Sie mit pietätvoller Dankbarkeit in Gott ruhenden Vorfahren, deren Sie mit pietätvoller Dankbarkeit gedenken, liegt auch Mir das Gedeihen Ihrer Kirche, sowie die Pflege der Institutionen Ihrer Eparchie stets am Herzen. Ueberbringen Sie allen Religionsgenossen des Landes, das so treu zu Mir und Meinem Hause steht, nebst den besten Wünschen für ihr Wohl Meinen kaiserlichen Gruß und bewahren Sie die Ueberzeugung, daß die griechisch-orientalische Kirche Meiner lebhaften Fürsorge und Meines Schutzes jederzeit versichert sein könne.“

Wien, 24. Mai. Entgegen den Zeitungsberichten über die Erklärung des Ministerialraths Kalchberg gegenüber der Deputation des Vereins „Orient“, erklärt Kalchberg, seine Aeußerung lautete: Die Regierung müsse unter den gegenwärtigen Verhältnissen ablehnen, an Rumänien mit dem Begehren hervorzutreten, daß es über die strikte Einhaltung der Vertragsverpflichtungen bis zum 31. Mai hinausginge. Die Regierung beabsichtige jedoch im Einvernehmen mit Ungarn bezüglich der Nichtanwendung von Retorsions-Maßnahmen für Waaren aus Rumänien, welche vor dem 31. Mai schon auf dem Transporte begriffen sind, sowie vielleicht noch andere transitorische Bestimmungen hinsichtlich älterer Lieferungsabschlüsse autonom zu treffen.

Ausland.

Paris, 24. Mai. Die Regierung hat sich dafür entschieden, derzeit nicht mit der Ausweisung der Prinzen vorzugehen, obwohl einige Mitglieder des Cabinetes die Nothwendigkeit dieser Maßregel nachdrücklich betont haben. — Mehrere socialistische Gruppen begaben sich anlässlich des Jahrestages der Niederwerfung der Commune nach dem Friedhofe Père Lachaise, woselbst einige rote Fahnen aufgestellt und von den Führern die gewöhnlichen Reden gehalten wurden. In Folge der Vorsichtsmaßregeln der Polizei kam keinerlei Zwischenfall vor. Die Polizei confiscirte die roten Fahnen ohne Widerstand.

Rom, 24. Mai. Die definitiven Wahlergebnisse in 79 Wahlscollegien, welche insgesamt 298 Deputirte zu wählen haben, sind folgende: 166 Ministerielle, 89 Candidaten der Pentarchisten-Opportunisten, 26 Radicale, 11 unbestimmter Parteilichung, 4 Dissidenten und die doppelte Wahl Sibriani's.

London, 24. Mai. Roseberry empfing eine Depesche aus Konstantinopel, wonach die griechischen Officiere zugestanden hätten, daß die griechischen Vorkosten die Offensiv ergriffen. In Konstantinopel wird angenommen, die Initiative zum Kampf hätten die Officiere ergriffen, welche Parteigänger Delpanni's sind, um die Friedenspolitik Triplici's zu compromittiren.

Philippopol, 24. Mai. Die Opposition hat in letzter Stunde ihre Candidatenliste zurückgezogen und zur Deckung dieses Rückzuges ein Manifest erlassen, in welchem gegen die illegale, gewaltthätige Agitation der Regierung protestirt und die Erklärung abgegeben wird, daß die Opposition, um Blutergießen zu vermeiden, das Feld räume. In Wahrheit ist die Zurückziehung der Candidatenliste der Opposition nur das Geständniß ihrer vollständigen Ohnmacht. Seit dem Erscheinen des Fürsten in der Provinz ist die Sache der Opposition total verloren.

Sopha, 24. Mai. Die diplomatischen Agenten — ausgenommen den russischen — richteten anlässlich der entdeckten Verschönerung Beglückwünschungs-Telegramme an den Fürsten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. Mai.

(Erzherzog Josef) inspicierte am 24. d. die im Marosvasarhelyer Barackenlager dislocirten Honvéd-Regimentallone und sprach sich sowohl über die Exercitien der Truppen, wie überhaupt über deren Ausbildung sehr befriedigt aus. Nach der Revue gab der Erzherzog im „Hotel Transilvania“ ein Diner. Die Abreise des Erzherzogs erfolgte um 10 Uhr 30 Minuten.

(Die Conferenz im Handelsministerium) in Gegenwart der sachkundigen Experten aus Siebenbürgen, Arab und den grenznachbarlichen Comitaten bildet den Gegenstand lebhafter Discussion. Der gute Wille des Ministeriums leuchtet überall hervor, natürlich bezieht sich dieser im großen Ganzen genommen für das Wohl des Landes ohne Rücksicht, ob die Retorsions-Maßregeln Einzelne, ob nun Industrielle oder Kaufleute, hart treffen. Eben deshalb wurden Sachkundige beigezogen, um wo möglich schnelle Hilfe all' Denjenigen zu bieten, die durch den hartnäckigen offenen Kampf arg betroffen werden. Allerdings hat Siebenbürgen eine wohl ausgebildete Industrie, die durch den Bedarf Rumänien's lebhaften Aufschwung unterbielt. Bei unserer Landes-Austroberstellung fanden wir Exponirtes von vorzüglicher Qualität und Haltbarkeit, allein gering zeigte sich die Concurrenzfähigkeit im Preise für ungarische Märkte, wo bekanntlich nach Form der Wiener Waaren mehr für das Auge, als Qualität und Dauerhaftigkeit Abzich zu finden ist. Siebenbürgische Waare ist unvorteilhaft gut und staslet hierauf der augenscheinliche orientalische Styl, so ist das ein Bild, daß in diesem Artikel Rumänien als Hauptconsument fungirte. Um sicher und nach Ungarn einen neuen Markt zu gewinnen, müßten die Siebenbürger viel von der guten Qualität ablassen, wo dann auch die Concurrenzfähigkeit im Preise zu erreichen sein wird. Von großer Wichtigkeit ist jedenfalls die Erwerbung neuer Absatzgebiete im Orient, der Türkei, Bulgarien, Serbien, Bosnien, da sich der Siebenbürger Industrielle mit den orientalischen Geschaftsformen und Anforderungen schon sehr lange befreundet und demnach Werkstätte und Geschäftsgang einrichtete. Experte Michael Korody (Kronstadt) nahm sich für die Kleinindustriellen Siebenbürgens besonders an, was allgemeinen Beifall fand. Lebhaften Anklang fand die Entsendung sachkundiger Kräfte in die übrigen orientalischen Hauptstädte, die die dortigen Bedürfnisse studiren und neue Geschäftverbindungen anknüpfen verpflissen würden. Da dies ohnehin der Hauptzweck des neuen Handels-Museums wäre, so ist zu hoffen, daß die Thätigkeit diesbezüglich bald zum Erfolge führe. Von Andreas Spörck gemachte Vorschläge mit wichtiger Tragweite, die in neuen orientalischen Städten, so an den Grenzstädten wie Orsova die Errichtung von großen Waarenlagern unter Aufsicht der Regierungs-Organen ventilirten, — die vom Budapester Fabrikanten B. Weiß ausgehende Erklärung, daß bei energisch getroffenen Maßregeln und Unterstützung von Seite der Regierung Waarenlager in den Hauptstädten des Orients unterhalten, promoviren werden, wurden als practisch einer längeren Discussion unterzogen, und ist zu hoffen, daß den bebrängten Siebenbürger Industriellen Gelegenheit geboten wird, den durch die Retorsions-Maßregeln erlittenen Schaden auf neuem Absatzgebiete auszugleichen.

(Postales.) Im Hermannstädter Postdirectionsbezirk ist gegen Erlag einer Dienstesgebühr rotirte Posthilfsbeamtenstelle 1. Classe zu besetzen.

In der Gemeinde Thalheim (Hermannstädter Comitatus), dann in der Gemeinde Mezö-Kapus (Ardabranpöler Comitatus) ist gegen den Vertrag und Erlag einer Baarcaution von je 100 fl. die mit 150 fl. beziehungsweise 120 fl. Jahresgehalt und je 40 fl. Kanzleipauschale dotierte Postmeisterstelle zu besetzen. Gesuche innerhalb 3 Wochen an die hiesige k. ung. Postdirection.

(Die Frage der Staatshilfe) kam in der gr.-or. Archidiescesynode, welche jüngst hier tagte, wieder zur Sprache. Früher bestand die Hoffnung, daß die Regierung den Betrag von 25 000 fl. der griechisch-orientalischen Kirche anwies, aus welchem der Erzbischof, respective das Conventorium arme Seelsorger unterstützte. Nun kamen aber hinsichtlich der Unterstüzungen mehrfache Unzukömmlichkeiten vor, so daß die Regierung beschloß, die Subvention selbst zu verteilen und 4000 fl. dem Erzbischof zur Disposition zu stellen. Dies hatte zur Folge, daß in der letzten Synode erklärt wurde, die Regierung schmälere die Autonomie der griechisch-orientalischen Kirche. Es wurde beschlossen, die Staatsubvention abzulehnen, an den König eine Deputation zu entsenden, die Geistlichen aufzufordern, daß sie sich nicht an die Regierung um Unterstützung wenden sollen und daß der Erzbischof nach seinem Belieben die 4000 fl. annehmen könne. Da aber der letztere die Beschlüsse nicht promulgirte, respective nicht ausführte, entstand in der erwähnten Sitzung über die Frage eine längere Debatte, die zum Theile in sehr gereiztem Tone geführt wurde und sich um einen das Vorgehen des Erzbischofs mißbilligenden Antrag drehte. Schließlich wurde der Antrag mit 23 gegen 16 Stimmen abgelehnt.

(Käsebereitung-Lehrkurs.) Auf der Alpe „Bricista“ bei Gyergö-Szent-Miklós ist am 25. d. unter dem Patronat des k. ung. Ministeriums für Ackerbau, Gewerbe und Handel ein bis zum 25. September l. J. dauernder practischer Lehrkurs für Käsebereitung eröffnet worden. Aufnahmsgesuche sind an den röm.-kath. Pfarrer in Gyergö-Szent-Miklós, Karl Ferenczi, zu richten.

(Recitation.) Im Salon des Hermannsgartens fand gestern der erste Recitationsabend des Herrn Bruno Fried aus Wien statt und verlief für den jungen Künstler sehr ehrenvoll, was um so bemerkenswerther ist, da wir in Hermannstadt Gelegenheit hatten Straßhof, Linde, Jordan, Leminsky, Recitatoren, welche einen Weltruf besitzen, zu hören und zu bewundern.

Herr Fried trat in der ersten Abtheilung seines Programms einige Szenen aus „Faust“ vor und zwar „Faust's Begegnung mit Gretchen“, die Scene in Gretchen's Stube und die Garten Scene, in welcher ihm besonders die Recitation der Rolle Mephisto's und der alten Martha trefflich gelang, während er die Sprache des lieblichen, naiven Gretchen mit etwas zu viel Pathos ausstülpete, wodurch er die Reden Faust's einigermaßen beeinträchtigte. Auch würden wir Herrn Fried rathen, etwas lauter zu sprechen; denn trotz der athemlosen Stille, die während des dramatisch bewegten Vortrages dieser Szenen herrschte, gingen manchmal einige Worte gänzlich verloren.

Die zweite, humoristische Vötheilung fand beim Publicum lachende Anerkennung; besonders der parodistische Sberz in jüdischer Mundart auf Schiller's „Wilhelm Tell“ war köstlich vorgetragen; dasselbe gilt von der Fabel „Mylord und der Teufel.“ An dem Vortrage von Winterfeld's „Reiseabenteuer“ läßt sich gewiß nichts aussetzen, wohl aber an der Wahl dieser Erzählung; denn wenn auch die humoristische Literatur Deutschlands keine allzu große und bedeutende ist, eine bessere Humoreske als diese hätte sich doch ganz bestimmt gefunden.

Das anwesende Publicum gab seiner Zufriedenheit mit dem gelungenen Vortrag wiederholt Ausdruck durch lebhaften Beifall.

(Programm) zu dem heute den 27. d. im „Flora-Garten“ stattfindenden den Militär-Concert der Musikcapelle des 82. Inf.-Regiments Freiherrn v. Schönfeld unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Josef Schwerdtner: 1. Ouverture zur Oper: Die „Stimme von Portici“ von Aubert. 2. Angelo-Walzer von Czibulka. 3. „Jolinda“, Arie für Flügelhorn von Stighelli. 4. „Kornblume“ Polka française von Ziehrer. 5. Die Walpurgisnacht aus der Oper Faust von Gounod. 6. Philosophen-Garbas von Háczy Pál. 7. Operettenkapell (Potpourri) von Ambros. 8. „Nebelbilder“, Phantasie von Lumby. 9. Schagwalzer von Strauß. 10. Die Mühle im Schwarzwald von Gileberg. 11. Gaspardone-Marsch von Müllbacher.

(Männerchor „Hermania“) In Folge Abhaltung des Chorleiters fällt die heutige Probe aus.

(Theater-Nachricht.) Wegen noch immer andauerndem Unwohlseins des Hrn. Dornheim hat in der heutigen Benefice-Vorstellung des Hrn. Babitzky die Rolle der „Sophistica“ Frau Scriveranek übernommen.

(Todesfall.) Janaz Berger, Trödler, ist am 26. d. hier selbst im 86. Lebensjahre gestorben.

(Waldfest.) Der Commis-Verein begeht Sonntag den 30. d. (eventuell 3. Juni) sein Waldfest. — Beginn der Tanzunterhaltung 3 Uhr.

(Von der Kriegsmarine.) Soeben gelangte ein, die ganze Thätigkeit unserer Kriegsmarine beleuchtender Bericht für das Jahr 1885 zur Ausgabe. Der Bericht umfaßt alle Zweige der Verwaltung, das Budget der Kriegsmarine und dessen Verwendung, legt den Stand des schwimmenden Flottenmaterials, Stand und Verwendung des Personals der Kriegsmarine im abgelaufenen Jahre dar, erstattet Bericht über die in Dienst gestellten Schiffe, über die Verwendung der Escadre, über die Flottenmanöver und Missionsschiffe; des Weiteren wird berichtet über die Thätigkeit des See-Arsenals zu Pola, der permanenten Artillerie-Commission, des marine-technischen Comités, des hydrographischen Amtes und der Marine-Akademie, über Neubauten von Schiffen und Maschinen bei Privaten des In- und Auslandes, über Land- und Wasserbauten. Zum Schluß werden noch die Sanitätsverhältnisse unserer Kriegsmarine beleuchtet.

Im gemeinsamen Kriegsministerium tagt, wie die „Militär-Ztg.“ meldet, gegenwärtig eine Commission, welche darüber zu berathen und zu beschließen hat, auf welche Art die Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen intensiver, d. h. den Anforderungen des practischen Dienstes entsprechender gestaltet werden könnte, und welche Maßregeln anzuwenden wären, um das Streben nach Erlangung der Reserve-Officiers-Charge lebhafter und erfolgreicher zu machen. Die veranlassende Ursache für diese comissionellen Berathungen ist in den quantitativen und qualitativ ungenügenden Resultaten zu suchen, welche die Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen zumal in den letzten Jahren ergeben hat.

(Falschmünzer.) In Mediaş hat der Polizeicommissär Karl Böß eine Weibsperson Namens Jilka Toth aus M.-Caros, die sich mit der Veräußerung von falschen Zwanzigkreuzerstücken befaßt, verhaftet. In einer Winkeltreppe wurden auch die Prägemaschine und Zinnplatten gefunden, welche in einer Jagdtasche ihr Complice, Josef Boncza aus M.-Caros, zur Aufbewahrung zurückgelassen hatte. Boncza selbst ist entkränkt. Es wird jetzt auf ihn gefahndet.

(Schwarze Blattern.) Dem „Magyar Volgar“ wird aus Mediaş geschrieben, daß dort die schwarzen Blattern eine Frau und deren Kind hingerafft haben. Eine von dieser Epidemie ergriffene Dienstmagd ward in's Spital geschafft; die übrigen Personen, welche diese Blattern bekamen, sind geheilt worden, was zur Folge hatte, daß die Panik aufhörte.

(Romania irredenta.) In der am 24. d. in Klausenburg abgehaltenen Generalversammlung des Koslauer Comitatus interpellirte der rumänische Erzpriester Gabriel Pop in Angelegenheit des bei

Saifirung der Proclamation der „Romania irredenta“ befolgten Vorgehens. Vicegespan Gyarmathy ertheilte die entsprechenden Aufschlüsse und wies die Correctheit des Verfahrens nach. Die Generalversammlung nahm die Antwort mit allen gegen die Stimmen dreier rumänischer Mitglieder zur Kenntniß. Die Rumänen stimmten ebenfalls mit der Majorität.

(Ungarischer Kulturverein.) In Klausenburg constituirte sich am 24. d. M. unter Vorsitz des Vicegespans Gyarmathy die Klausenburger Comitatusgruppe des Siebenbürger ungarischen Kulturvereins. Zum Präsidenten wurde Obergespan Baron Samuel Jósila, zu Vicepräsidenten Baron Adam Bánffy und Nikolaus Gyarmathy gewählt und Johann der Auschuß bestellt.

(Brand.) Aus Bálvány, 22. d. Mts. wird gemeldet: Gestern Nachmittags 5 Uhr standen plötzlich drei nahe an der Glasfabrik gelegene Wohnhäuser in hellen Flammen und war bei dem heftigen Winde und der andauernden Dürre das Schimmeln für Fabrik und Dorf zu befürchten. Glücklicher Weise war die freiwillige Feuerwehr der Glasfabrik sofort am Brandplaz erschienen und griff das Feuer mit drei Sprigen von drei Seiten an und wurde so nach kurzem aber heftigem Kampf Herr des verheerenden Elementes. — Das Feuer entstand durch Fahrlässigkeit, indem die Hausfrau des Hauses, von welchem das Feuer ausging, das Nachtmahl beim landesüblichen offnen Herde zubereitete, und ohne Jemanden im Hause zurück zu lassen, in die Nachbarschaft zu einem K tische ging.

(General Hengst.) In der Sitzung des Abgeordneten-Hauses vom 23. d. theilte der Abgeordnete Gabriel Ugron in seiner Rede einige Details über den angeblichen Helidentof Hengst's mit, welche diesen General in einem sehr sonderbaren Lichte erscheinen lassen. Dieser Darstellung zufolge soll Hengst, von dem die Tradition annimmt, daß er bei der Vertheidigung Ofens den Helidentof gefunden, nicht, wie es bisher hieß, mit der Waffe in der Hand und während der Vertheidigung der Festung, sondern von rückwärts in Civilkleidung erschossen worden sein, als er sich flüchten wollte.

(Die hauptstädtischen Straßenkrawalle) waren nicht von Bedeutung und ist die gute Ordnung wieder eingetreten. — Der Fackelzug zu Ehren Ugron's und Tiba's unterbleibt. General Jankó hat um seine Verletzung angeklagt.

(Vom Turf.) Beim jüngsten Derby-Rennen hat „Fenék“ des Grafen Tassilo Festsittics den ersten Preis errungen. Durch diesen Sieg hat Graf Tassilo Festsittics eine sehr bedeutende Wette gewonnen. Englische Sportsmen setzten dem Grafen zehnfaßes Geld gegen 12,000 Pfund Sterling, daß keines seiner Pferde den Derby-Preis erringen werde. Nun hat „Fenék“ gefiegt und damit ist dem Grafen Festsittics der nette Gewinn von rund anderthalb Millionen Gulden zugeflossen.

(Daß ein eiem Heiratscandidaten) höchst unangenehme Dinge zutreffen können, hat man schon oft gelesen; allein ein ganz eigenthümliches Erlebnis hatte ein schon bejahrter Junggeselle aus Seteringen, der endlich ein Einsehen hatte und in den Hafen der Ehe einlaufen wollte. Als er sich nämlich auf dem Standesamte zum Aufgebot meldete, erfuhr er zu seinem größten Erstaunen, daß er in den Geburtsregistern als Mädchen aufgeführt sei, worüber ihm bis dahin noch kein Erbenswürdtchen bekannt war. Vorläufig ist also die Heirat aufgeschoben, bis das Landgericht in Seawegmünd eine Verichtigung der Geburtsurkunde vorgenommen hat, was ja noch mit mancherlei Umständen und Unkosten verbunden ist.

(Vom Marschall Bazaine.) Der Berichterstatter des „Gil-Blas“ in Madrid hat den Marschall Bazaine, der bekanntlich in Madrid lebt, aufgesucht und schildert ihn als körperlich und geistig sehr gealtert. Der Ex-Marschall schreibt seine Verurtheilung allerlei äußeren Umständen zu: seinen Rücksichten gegen Napoleon III., seiner Freundschaft mit Rouher, der Unterlassung eines Besuchs bei Gambetta, welchem viele Generale den Hof machten, endlich einem falschen Berichte eines Herrn v. Balsfort, den er zu Gambetta mit einer Mission geschickt hatte und welcher gegen ihn auftrat. Er wisse wohl, daß man ihm den Vorwurf mache, er habe für seine eigene Rechnung arbeiten wollen. „Ich habe niemals Politik getrieben.“ fuhr er fort; „aber ich war, wie schon gesagt, meinem Souverän treu geblieben. . . Der große Schuldige ist Mac Mahon. Seine Niederlage macht in Mexiko einen ungünstigen Eindruck, umso mehr, da er statt des dritten und fünften Corps das erste in's Gefecht führte, das außerhalb Algeriens nichts taugt, sich aber damals eines großen Rufes erfreute.“ Von seiner jetzigen Lage geizend Bazaine, daß sie eine höchst dürftige sei; er besitze nicht einen Sou im Vermögen und Frankreich hätte ihm wohl seine Pension lassen können. Seine Frau ist gegenwärtig in Mexiko, um womöglich einen Palast herauszubekommen, welcher ihm von dem Kaiser Maximilian geschenkt worden war und jetzt von der dortigen Regierung freitrag gemacht wird. Maximilian hatte sich anheißig gemacht, ihm 500,000 Francs für den Palast zu geben, Bazaine hatte sie aber ausgegollagen, weil er wußte, daß der Kaiser selbst nicht reich war. Jetzt bereue er seine „Großmuth“.

(Geldadel.) Modewaarenhändler: Haben die Frau Baronin vielleicht bereits gewählt? Ich würde Ihnen vor Allen diesen Stoff empfehlen. — Baronin Silberstein: Ja, der Stoff mag sehr gut sein, und auch die Farbe ist schön und passend, kurz er gefällt mir ausnehmend, aber ich kann ihn doch nicht kaufen, weil er ist für mich nicht theuer genug.

(Ein Haijisch mit vollem Magen.) In Watson Bai, Australien, wurde kürzlich ein 14 Fuß langer Haijisch gefangen. Im Magen desselben fand man mehrere Knochen, den unteren Theil eines menschlichen Rückgrates, sowie mehrere Ueberreste von Menschenfleisch. Den weiteren Inhalt des Magens bildete die Hälfte einer Drillschloße eine ein Pennystück enthaltende Tasche und eine Hoienträgerknalle. Der dritte Steuermann des „Austral“ war später im Stande, die Hoi als dem zweiten Steward des „Austral“ gehörig zu identificiren. Letzterer war einer der drei Seeleute, welche nahe Dobroyd Head in einem Wallfischjägerboote verunglückten, indem das Fahrzeug umschlug. Man hatte nichts wieder von den Insassen des Bootes gesehen, bis der Mageninhalt des gefangenen Haijisches es nahe legte, daß sie alle drei von den in jenen Gewässern zahlreich vorhandenen Haijischen verschlungen wurden. Kurz nach dem erwähnten Tode wurden im Hafen von Sydney eine ganze Anzahl Haijische gesehen, welche den Cadaver einer todtten Kuh umschwammen. Zwei Boote wurden bemannt, denen es gelang, sieben Haijische von 10 bis 13 Fuß vermittelst Harpunen zu erlegen. Im Magen von einem derselben fand sich ein Menschenfuß vor.

(Entweder — oder.) Der berühmte Schauspieler Wilhelm Kuntz ergab sich in seinen besten Jahren dem Trunk und kam dadurch zu keinem festen Engagement mehr, wie sich ihm auch die bedeutenderen Bühnen nach und nach verschlossen. Der Unglückliche überließ sich aus Gram darüber immer mehr seiner unseligen Leidenschaft und wurde nur noch selten nächtern gesehen. Gelegentlich seines Auftretens auf der Bühne eines kleinen Provinzialstädtchens schwankte er dergestalt, daß das Publicum ihn offen verpönte. Da trat Kuntz vor die Lampen und sagte stammelnd: „Verzehtes Publicum. Sie werden einsehen, daß ein Schauspieler von meiner Bedeutung, wenn er in einer so kleinen Stadt gaunirt, entweder verrückt — oder betrunken sein muß. Ich ziehe vor, das Letztere zu sein und bitte meinen Zustand von diesem Gesichtspuncte aus zu beurtheilen.“

(Veruhigung.) Lieutenant (zu seinem Burschen): „Rei, was fällt Dir denn ein, mit dem Taschentuch meinen Trinkscheker

zu putzen?“ — Bursche: „Entschuldigun Sie, Herr Lieutenant — 's ist ja das meineige!“

(Am Schalter.) In der Aufregung des Abschiednehmens von Kind und Kindeskind verlangt eine Dame am Billetschalter des Bahnhofes: „Bitte, ein Billet nach S., 2. Classe, Dancocoupee.“ Der höfliche Beamte fragt lächelnd: „Nicht auch einen Eckplatz?“

(Eine Warnung für das laufende Publicum.) Vor einiger Zeit verlangte ein Bekannter, welcher längere Zeit an Verstopfung, verbunden mit Blutantrag, Kopfschmerzen, Herzklappen, Appetitlosigkeit litt, auf besondere Empfehlung seines Hausarztes, die bekannten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen. Der betreffende Apotheker, welcher aus unbekanntem Gründen die echten Schweizerpillen nicht hatte, wollte den Käufer veranlassen, seine selbstfabricirten, ähnlich den echten Schweizerpillen verpackten Pillen, weil besser und billiger, zu nehmen. Glücklicherweise war aber der Leidende auf die verschiedentlich existirenden Nachahmungen vorher aufmerksam gemacht und verließ sofort die Apotheke um in einer anderen die echten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen zu kaufen. Dies verdient Nachahmung und wird man stets vor Aufzählung bewahrt bleiben, wenn man darauf achtet, daß das Etiquett der Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen ein weißes Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's trägt.

(Dreifelderberichtigung.) In der Nachricht unseres gebrigen Blattes über die Einberufung des gr.-or. rumänischen Reichscongresses soll es statt „am 1. October 1885 und am 1. October 1886“ richtiger: am 1. October 1884 und am 1. October 1885“ heißen.

Theater.

Hermannstadt, 27. Mai.

Roderich Benediz' Schauspiel „Mathilde“ fand gestern ein dankbares Publicum; insbesondere zollte das zarte Geschlecht den rührenden und unmittelbar packenden Momenten den Tribut der Anerkennung in so reichlich perlenden Thränen, daß das Klatschen der duftenden Taschentücher förmlich gehört werden konnte; aufrichtig gestanden, dürfte selbst der hartgefottene Recensent auch nur schwer die angewohnten Kräfte zu behaupten und sich beim Anblick der tiefen Ergriffenheit Anderer weidlicher Regungen zu erwehren vermocht haben. Das kam davon, weil Frau Dorn in der Mittelrolle und Herr Blasel als Anrau so trefflich die richtigen Saiten anzuschlagen und den rechten Herzenston zu finden wußten. Frau Dorn entfaltete die Hauptvorzüge des edlen Frauengeschlechtes in zündender Weise, während Herr Blasel wieder den gehaltungsreichen Künstler zeigte, der die Charaktereigenschaften der Personen, welche er darzustellen hat, in vorzüglichster Weise zum Ausdruck bringt, dabei die zulässige Grenze nicht überschreitet und eben dadurch hohe Begabung bekundet. Es ist natürlich, daß das Künstlerpaar mit Beifall überschüttet und sowohl bei geöffneter Bühne wie auch nach den Actschlüssen stürmisch gerufen ward.

Herr Bokka entsprach als Tannenbof sehr wohl den Erwartungen, die man auf Grund seiner vielfach bewiesenen Fähigkeit, harte und bis zu einem gewissen Puncte unbeugsame Charaktere zutreffend zu zeichnen, hegen durfte. Er participirte an den Ehren des Abends, dergleichen Hrn. Fontaine, die auch als Großmutter Geresbach ihr eminentes schauspielerisches Können und verständige Auffassung erbrachte. Mit besonderer Anerkennung wollen wir noch der deutlichen Aussprache gedenken, durch welche Hrn. Fontaine unser Ohr erfreut; jede Silbe wird durch ihr prächtiges Organ dem Gehör unvergleichlich gut vermittelt. — Die Rollen des lockern Willibald, des feinfühligsten Falkenau und des treuen Lindner waren mit geschickter Berücksichtigung der vorhandenen Kräfte durch die Herren Nordel, Winchopp und Scriveranek gut dargestellt.

Original-Telegramm.

Moskau, 26. Mai. (Ung. T.-G.-B.) Beim Empfang auf dem Kreml richtete das Stadthaupt von Moskau, Brod und Salz überreichend, eine Ansprache an den Czaren, drückte die Freude der Stadt über den Besuch aus und sagte sodann dies: Selbstherrschender Kaiser, Du kommst vom segneten Süden, belebest das Schwarze Meer wieder, hast unsere Hoffnung beflügelt, unseren Glauben befestigt, daß das Christenthum auf der heiligen Sophia erglänzen werde. So denket und darauf baut Moskau! Der Czar erwiderte, es freue ihn, die Krönungsstadt Moskau wieder zu sehen.

Lotto-Ziehung

vom 26. Mai.

Hermannstadt: 61 34 9 75 65.

Fremden-Liste

vom 26. Mai.

Hotel Neuhöfer. Franz Fried, Kaufmann, von Großwardein; Emil Berger, Kaufmann, von Raich; Josef Grünfeld, Kaufmann, von Mediasch. Hotel Habermann. Johann Buchholzer, Grundbesitzer, von Großschenk; Alois Lang, Kaufmann, von Agnetzien; Josef Aufbaum, Bäcker, von Scholtzen.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn.

Abonnement. Donnerstag den 27. Mai. Gespendu 6.

Zum Vortheile der Operettenfängerin Fr. Otilie Babitzky.

Brinz Methusalem.

Romische Operette in 3 Acten von Wilder und Delacour. Deutsch von Karl Treumann. — Musik von J. Strauß.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. Mai 1886.

Table with 3 columns: Currency/Instrument, Price, and Exchange Rate. Includes items like Ung. Goldrente, Silberrente, and various bank shares.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. Mai 1886.

Table with 3 columns: Currency/Instrument, Price, and Exchange Rate. Includes items like Ung. Goldrente, Silberrente, and various bank shares.

Fahr-Ordnung auf den Linien der kön. ungar. Staats-Eisenbahnen. (Giltig mit 1. Juni 1886.)

1. Budapest - Großwardein - Klausenburg - Kronstadt - Predeal - Bukarest. a) Giltig: Abgang von Wien 7 Uhr 40 Min. Früh. Ankunft in Budapest 1 Uhr 30 Min. Mittags; Abgang 2 Uhr 20 Min. Mittags. Ankunft in Großwardein 6 Uhr 58 Min. Abends; Abgang 7 Uhr 3 Min. Abends. Ankunft in Klausenburg 10 Uhr 45 Min. Abends. Ankunft in Győrös 12 Uhr 12 Min. Abends; Abgang 2 Uhr 1 Min. Abends. Ankunft in Predeal 3 Uhr 30 Min. Abends; Abgang 4 Uhr 1 Min. Abends. Ankunft in Bukarest 6 Uhr 30 Min. Früh; Abgang 7 Uhr 3 Min. Früh. Ankunft in Klausenburg 10 Uhr 45 Min. Abends. Ankunft in Győrös 12 Uhr 12 Min. Abends; Abgang 2 Uhr 1 Min. Abends. Ankunft in Predeal 3 Uhr 30 Min. Abends; Abgang 4 Uhr 1 Min. Abends. Ankunft in Budapest 6 Uhr 58 Min. Abends.

6 Uhr 30 Min. Früh; Abgang 7 Uhr Früh. Ankunft in Wien 3 Uhr Nachm. - b) Giltig: Abgang von Bukarest 4 Uhr 50 Min. Nachm. Abgang von Predeal 9 Uhr 32 Min. Nachm. Ankunft in Kronstadt 10 Uhr 29 Min. Nachm. - c) Omnibuszug: Abgang von Bukarest 7 Uhr 30 Min. Früh; Abgang von Kronstadt 2 Uhr 55 Min. Nachmittags. Ankunft in Schäßburg 8 Uhr 1 Min. Abends; Abgang 8 Uhr 26 Min. Abends. Ankunft in Klausenburg 10 Uhr 7 Min. Nachm.; Abgang 10 Uhr 30 Min. Nachm. Abends. Ankunft in Predeal 12 Uhr 24 Min. Nachm.; Abgang 12 Uhr 41 Min. Nachm. Ankunft in Klausenburg 10 Uhr 7 Min. Nachm.; Abgang 10 Uhr 30 Min. Nachm. Abends. Ankunft in Győrös 12 Uhr 12 Min. Abends; Abgang 2 Uhr 1 Min. Abends. Ankunft in Predeal 3 Uhr 30 Min. Abends; Abgang 4 Uhr 1 Min. Abends. Ankunft in Budapest 6 Uhr 58 Min. Abends.

Maros-Bárándy 12 Uhr 35 Min. Nachm.; Ankunft in Kocsárd 3 Uhr 5 Min. Nachm. - c) Omnibuszug: Abgang von Székely-Regen 6 Uhr 10 Min. Abends. Ankunft in Kocsárd 1 Uhr 20 Min. Nachm. 7. Eövis-Karlsburg. a) Omnibuszug: Abgang von Eövis 11 Uhr 9 Min. Vorm.; Ankunft in Karlsburg 11 Uhr 47 Min. Vorm. - b) Personenzug: Abgang von Eövis 3 Uhr 45 Min. Früh; Ankunft in Karlsburg 4 Uhr 16 Min. Früh. 8. Karlsburg-Eövis. a) Personenzug: Abgang von Karlsburg 11 Uhr 41 Min. Nachm.; Ankunft in Eövis 12 Uhr 14 Min. Nachm. - b) Omnibuszug: Abgang von Karlsburg 1 Uhr 50 Min. Mittags; Ankunft in Eövis 2 Uhr 24 Min. Nachmittags. 9. Arad-Karlsburg. a) Personenzug: Abgang von Arad 4 Uhr 30 Min. Nachm.; Ankunft in Karlsburg 11 Uhr 31 Min. Nachm. - b) Omnibuszug: Abgang von Arad 6 Uhr 15 Min. Früh; Ankunft in Karlsburg 1 Uhr 40 Min. Mittags. 10. Karlsburg-Arad. a) Omnibuszug: Abgang von Karlsburg 11 Uhr 57 Min. Vorm.; Ankunft in Arad 8 Uhr 42 Min. Abends. - b) Personenzug: Abgang von Karlsburg 4 Uhr 26 Min. Früh; Ankunft in Arad 11 Uhr 45 Min. Vormittags. 11. Piski-Petrozsfény. a) Personenzug: Abgang von Piski 12 Uhr 9 Min. Nachm.; Ankunft in Petrozsfény 4 Uhr 23 Min. Nachmittags. - b) Omnibuszug: Abgang von Piski 2 Uhr 41 Min. Nachmittags; Ankunft in Petrozsfény 7 Uhr 12 Min. Abends. 12. Petrozsfény-Piski. a) Omnibuszug: Abgang von Petrozsfény 6 Uhr 55 Min. Früh; Ankunft in Piski 11 Uhr 13 Min. Vormitt. - b) Personenzug: Abgang von Petrozsfény 10 Uhr Vormittags; Ankunft in Piski 1 Uhr 46 Min. Mittags. 13. Piski-Bajba-Sunyad. Omnibuszug: Abgang von Piski 2 Uhr 16 Min. Nachmittags; Ankunft in Bajba-Sunyad 3 Uhr 6 Min. Nachmittags. 14. Bajba-Sunyad-Piski. Omnibuszug: Abgang von Bajba-Sunyad 5 Uhr 10 Min. Früh; Ankunft in Piski 5 Uhr 55 Min. Früh. 15. Győrös-Torda. a) Personenzug: Abgang von Győrös 9 Uhr 24 Min. Vormittags; Ankunft in Torda 9 Uhr 45 Min. Vormittags. - b) Omnibuszug: Abgang von Győrös 4 Uhr 41 Min. Nachmittags; Ankunft in Torda 5 Uhr 8 Min. Nachmittags. 16. Torda-Győrös. a) Omnibuszug: Abgang von Torda 7 Uhr 56 Min. Früh; Ankunft in Győrös 8 Uhr 21 Min. Früh. - b) Personenzug: Abgang von Torda 3 Uhr 18 Min. Nachmittags; Ankunft in Győrös 3 Uhr 39 Min. Nachmittags.

M. R. 4048/1886.

[389] 1-2

Kundmachung.

Montag den 7. Juni l. J. von Früh 9 Uhr angefangen findet unter Zulassung schriftlicher Offerte die mündliche Licitation zur Verpachtung der nachfolgenden städtischen Mahlmühlen, und zwar: der Surgermühle in Hermannstadt; der Schreiermühle im Jungen Walde; der sogenannten Kupferhammermühle im Jungen Walde und der Gerstenmühle im Jungen Walde statt. Aus der Reihe der Licitations- und Vertragsbedingungen, deren voller Inhalt beim städtischen Wirtschaftsamt ersichtlich ist, werden die folgenden hier verlautbart:

- 1. Die fraglichen vier städtischen Mühlen werden einzeln vom 1. Juli l. J. an auf 6 Jahre in Pacht gegeben. 2. Die Stadt Hermannstadt verpflichtet sich, dem betreffenden Erzieher sofort nach Genehmigung des Licitations-Ergebnisses das zur Herstellung am Gerinne, dem Wasser- und Wehlfußle erforderliche Eisenholz, unentgeltlich beizustellen, wozu der Pächter verpflichtet ist, das sonstige Material und die Arbeit beizustellen und letztere unter Ueberwachung des Stadtingenieurs zu bewirken. 3. Sollte Pächter an der inneren maschinellen Einrichtung der Mühle Verbesserungen von größerem Umfange vornehmen wollen, so hat er hierüber die Genehmigung der Stadtvertretung anzufordern, welche letztere im Falle der Genehmigung nach Ablauf der Pachtperiode die bewirkten Meliorationen im Verhältnis der Kosten derselben zur Zeit der Benutzung zu vergüten hat, doch muß mindestens 1/2 der aufgewendeten Kosten vergütet werden, vorausgesetzt, daß die Maschinen den Anforderungen der modernen Technik entsprechen. Nachdem sich aber die Stadt Hermannstadt auch bereit erklärt hat, die obigen, im Jungen Walde zur Verfügung stehenden Wasserkräfte auch zu anderen Industrie-Unternehmungen, durch welche aber der gegenwärtige Trinkwasserkanal nicht verunreinigt wird, oder auch zu einem Mühlenindustrie-Unternehmen in größerem Umfange auf Grund abgesehener zu treffender Vereinbarungen zu vergeben, so werden die in diesem Sinne auf die Pachtung eines oder des anderen Wasserwerkes Reflectirenden aufgefordert, ihre Anerbietungen bis zum 7. Juni l. J., Vormittags 9 Uhr, beim gefertigten Magistrat einzureichen. Hermannstadt, am 25. Mai 1886.

Der Magistrat.

Alle Jene, welche nach Wien

reisen und die Absicht haben, ein zahnärztliches Atelier zu besuchen, wollen sich wenden an die Adresse des seit 20 Jahren rühmlichst bekannten Ateliers für f. t. priv. künstliche

Zähne

des [388] 2-3 D. Herzl, Wien, Stadt, Rothen-thurmstrasse 35. Filiale: V., Margarethenplatz 4.

Operationen mit Luftgas schmerzlos.

Kaiserl. königl. auschl. privil.

von der Sanitätsbehörde geprüft und für die Gesundheit gänzlich unschädlich befunden.

„Puritas“, Haarverjüngungs-Milch von OTTO FRANZ, Wien, Mariahilferstrasse Nr. 38.



„Puritas“ ist feine Haarfarbe, sondern eine milchartige Flüssigkeit, welche die nahezu wunderbare Eigenschaft besitzt, weiße Haare zu verjüngen, d. h. allmählich, und zwar binnen längstens vierzehn Tagen jene Farbe wieder zu geben, welche sie ursprünglich besaßen. Weiße Haare erhalten eine dunkelblonde oder braune Farbe. „Puritas“ enthält feinen Farbstoff. Man kann das Haar nach Waschen mit Wasser waschen, man kann auf weiß überzogenen Kissen schlafen und Dampfäder gebrauchen, man wird keine Spur einer Farbe merken, denn „Puritas“ färbt nicht, sondern verjüngt, und zwar das längste und üppigste Frauenhaar, wie die Haare und Bärte der Männer. Die Flasche „Puritas“ kostet 2 fl. (bei Verlehnungen 20 kr. mehr für Spesen) und ist gegen Postnachnahme zu beziehen durch OTTO FRANZ in Wien, Mariahilferstrasse Nr. 38. Haupt-Depôt in Hermannstadt bei Herrn W. F. Morscher, Apotheker; Klausenburg: Adolf Valentini, Apotheker; Budapest: Josef v. Török, Apotheker, Königsplatz Nr. 7; B.-Csaba: Johann Csanaadi; Edelény: Paul Hörk, Apotheker; Nagy-Enyed: Josef Kovacs, Apotheker; Nyiregyháza: Alfred Szopko, Apotheker. [217] 16-25

Die ergebenst unterzeichnete Vertretung der in Budapest domiciltirenden

„Foncière“,

Pester Versicherungs-Anstalt,

(vom Jahre 1864 bis Ende 1879 unter der Firma „Pester Versicherungs-Anstalt“)

deren Actien-Capital in

drei Millionen Gulden ö. W.

besitzt und die hierbes in ihren Reserven und Jahres-Prämien-Einnahmen weitere sieben Millionen Gulden ö. W., somit eine Gesamt-Gewährleistung von zehu Millionen Gulden ö. W.

besitzt, daher die Gesellschaft zu den capitalkräftigsten und die größten Garantien bietenden Assurances-Instituten zählt, erlaubt sich ihre Dienste anzubieten zur Vermittlung von Versicherungen:

- I. gegen Brandschaden durch Feuer, Blitz oder Explosion, und zwar: a) auf Gebäude und auf die in denselben befindlichen Vorräthe, Maschinen, Requisiten und Utensilien; b) auf Waarenlager, Einrichtungen, Gegenstände und Meubles; c) auf Fehlfährnisse und Futurvorräthe, mögen diese in Fristen, Schubern oder unter Dach lagern; NB. Hierbei erstreckt wir die Versicherung auch auf die ausgedehnte Körnerfrucht, wenn deren Einlagerungsort rechtzeitig angemeldet wurde. d) auf Viehställe aller Art; II. gegen Verluste am Reinertrage, entstanden bei Fabriken durch Betrieb-Stillstand oder bei Zinszahlern durch Miethentgang in Folge statgehabten Brandes oder Explosion; III. gegen Brandschaden an Spiegelrahmen in Fenstern, Thürnen oder Meubles; IV. gegen Transportschaden an reisenden Gütern zu Wasser und zu Lande; V. gegen Hagelschaden auf alle Bodenerzeugnisse, mit voller Vergütung des festgestellten Schadens; VI. auf das Leben des Menschen, und zwar: Capitals-, Aussteuer- und Renten-Versicherungen in allen Combinationen.

Die Prämien werden billigst bemessen, und die Versicherungs-Bedingungen sind für das p. t. Publicum so vortheilhaft, als nur immer möglich, gestellt.

Vorfallende Schäden werden in der constantesten Weise erhoben und schnellstens bezahlt. Zur Ertheilung weiterer, mündlicher oder schriftlicher Auskünfte, sowie zur Entgegennahme von Versicherungs-Anträgen und Ausfolgung der entsprechenden Policen empfiehlt sich unter gleichzeitiger Versicherung möglichst billiger Prämienbemessung hochachtungsvoll

die Haupt-Agentchaft in Hermannstadt der „Foncière“, Pester Versicherungs-Anstalt: Fronius, Al. Ring Nr. 24.

Beachtenswerth!

Sanitäts-

Closets

mit Luft- und Geruch-Verschluß,

sowie

Wasserspülung,

passend in jeden vorhandenen Closetraum, complet fertig . . . 22 fl. ö. W., elegante Holzverkleidung dazu 12 „ „

efficirt

FRANZ WALSER'S Niederlage

der Ersten ungar. Maschinen- und Feuerlöschgeräthe-Fabrik, Glocken- u. Metallgießereien in

Klausenburg,

innere Monostorgasse Nr. 12.

Bei Bestellung von Holzverkleidungen wird gebeten, die Breite des Closetraumes anzugeben. (770) 69

Badeort Kovászna.

(Háromszéker Comitat.)

Die Eröffnung dieses unstrittig heilsamen Bades findet am 1. Juni statt. Nach den bisherigen ärztlichen Erfahrungen hat das berühmte Söllenmoorbud (ungar. pokolsár), auf der Friesler Ausstellung 1882 prämiirt, durch seine laubartige Ausströmung die vorzüglichste Wirkung entfaltet:

- 1. bei den mannigfachen Formen der Strophuloje (Drüsen-Anschwellungen, Augenentzündungen und chronischen Hautausschlägen); 2. bei Gicht und Rheumatismus und den in Folge abgelaufener Entzündungen zurückgebliebenen Gelenksteifigkeiten, Anschwellungen, bei Scabies und Neuralgien; 3. bei Menstruations-Störungen und weissem Fluße in Folge von chronischer Gebärmutterentzündung.

Es besißt kalte und warme Eisenbäder, Restaurationen mit vorzüglicher und billiger Küche, Bade-Musik, Promenade, Arzt, Apotheke, Post- und Telegraphen-Station. Quartiere sehr billig.

Die Gegend ist herrlich mit ihren schönen Ausflügen in die ganz nahe gelegenen Tannenwälder.

Badearzt Dr. Desid. Póka. — Bahnfahrtermüdigung.

Die Bade-Direction.

[380] 3-3